

„Einen Namen geben“

Bericht zur Tagung: „Migration: Subjektivierung – Bildung“,
Center for Migration, Education and Cultural Studies an der
Universität Oldenburg vom 21. bis 22. Juni 2012

Claudia Machold

Über die im Titel dieses Berichts vorgenommene Anlehnung an Butler – ‚*einen Namen geben*‘ (vgl. z.B. 2006: 67) – lässt sich aus meiner Perspektive markieren, worum es in doppelter Weise im Verlauf der Tagung ging. Zum einen standen solche Überlegungen im Mittelpunkt, die historische und gegenwärtige *Namensgebungen* i.S. von Anrufungen, Adressierungen, Ansprachen migrationsgesellschaftlicher Subjekte zum Thema machten. Der Schwerpunkt lag hier eher auf solchen, die das Adressieren und weniger das Adressiertwerden (‚*einen Namen bekommen*‘) erörterten. Zum anderen wurde dem interdisziplinären Zusammenschluss im Rahmen eines (Forschungs-)Zentrums ein neuer Name gegeben, durch den die „Neuprofilierung“ angezeigt und letztlich innerhalb der Tagung performativ vollzogen werden konnte. Das „Interdisziplinäre Zentrum für Bildung und Kommunikation in Migrationsprozessen“ (IBKM) wurde umbenannt in „Center for Migration, Education and Cultural Studies“ (CMC). Zweiteres kann sicherlich nur im übertragenen Sinne in seiner Bedeutung für Subjektivierungen verstanden werden. Über die Namensgebung ist ein bestimmter Forschungsansatz gekennzeichnet, der sich für „Differenz- und Zugehörigkeitsordnungen in Migrationskontexten“ (CMC 2012) interessiert. Durch das dezidierte Interesse an dem Zusammenhang von „kulturellen und politischen Migrationsordnungen“ und deren „subjektivierende[r] Wirkung“ (ebd.), können sowohl unterwerfende wie auch ermächtigende Momente der Subjektwerdung im gegenwärtigen migrationsgesellschaftlichen Kontext sichtbar gemacht werden. Letztlich führt jedoch jedes theoretische und empirische Sichtbarmachen gleichzeitig eigene Begriffe, *Namen* und soziale Kategorien ein, die ihrerseits subjektivierend wirksam werden können. Das „reflexive Verständnis von Kritik“ (ebd.) des Forschungsansatzes verspricht jedoch, dass die Analyse von Subjektivierungsprozessen Perspektiven einführt und profiliert, die vor allem die Ermächtigung der Subjekte im Blick haben.

Im Weiteren werde ich die einzelnen Tagungsbeiträge chronologisch systematisieren. Der Anspruch meiner Ausführungen beschränkt sich darauf, aus meiner Perspektive einen kurzen Einblick in die Tagung zu geben, ohne

dabei in irgendeiner Weise das ‚tatsächlich‘ Gesprochene repräsentieren zu können.

Nach einer musikalischen Begrüßung (Chahin/Golisch/Dewits/Rode) und zwei Grußworten der Präsidentin der Universität Oldenburg Bebette Simon und des Dekans der Fakultät Bildungs- und Sozialwissenschaften Manfred Wittrock wird die Tagung durch den Direktor des CMC Paul Mecheril eröffnet. Unter anderem in Anlehnung an Butler verweist Mecheril auf die Bedeutung von Prozessen im Migrationskontext, in denen ein *Name gegeben* wird und führt so in das Tagungsthema ein. Die Pointe eines Witzes auf die Frage hin, wie so kleine Wesen wie 0-3 Jährige bereits dazu kommen einen Migrationshintergrund (wie in Statistiken ausgewiesen) zu haben, lautet: die Hebamme ruft im Kreissaal aus: „Es ist ein Baby mit Migrationshintergrund!“ Wieter rät er Eltern, die ein Kind mit Migrationshintergrund haben und vor dem ‚Problem‘ stehen, das dieses um den Migrationshintergrund noch nicht wisse: „Machen Sie sich keine Sorgen, es kommt in die Schule.“ Mecheril markiert damit, dass es unter dem Titel „Migration: Subjektivierung – Bildung“ um die Frage geht, welche Subjektpositionen die Migrationsgesellschaft eröffnet und wie diese in Praxen hervorgebracht werden. Der Titel der Tagung „Migration: Subjektivierung – Bildung“ verweist darauf, dass Migration den Kontext darstellt, der in seiner Relevanz für Subjektivierung und Bildung während der Tagung betrachtet werden soll. Das Verhältnis von Subjektivierung und Bildung darf – so Mecheril – dabei jedoch nicht als Gegenüberstellung von Subjektivierung als Unterwerfung und Bildung als Ermächtigung gelesen werden. Vielmehr implizieren beide Konzepte eine Idee von Kontingenz, um die es zentral in der Tagung gehen soll. Die weitere Gliederung der Tagung sieht drei Schwerpunkte vor: Religion, Sprache, Geschlecht. Sie werden als gegenwärtig im Hinblick auf migrationsgesellschaftliche Subjektivierungs- und Bildungsprozesse besonders relevante diskursive Felder präsentiert.

Nach dieser Tagungseröffnung hält Marianne Krüger-Potratz das Eröffnungsreferat mit dem Titel „Interkulturelle Pädagogik – Adressierung(en) und Machtbalancen.“ Abweichend vom Titel geht sie über eine Fokussierung auf die jüngere Geschichte der Interkulturelle Pädagogik hinaus und nimmt eine umfassende historische Analyse von Prozessen der Adressierung von u.a. als ‚arm‘, ‚bildungsfern‘, ‚kulturell‘, ‚sozial‘ und ‚gesundheitlich gefährlich‘ konstruierten Anderen vor. Anhand der beiden historischen Linien Armenfürsorge und Schulpflicht zeigt sie im Rückblick auf die letzten drei Jahrhunderte diskursive Kontinuitäten in Praxen der Adressierung durch gesellschaftliche Machtinstanzen auf.

Im ersten inhaltlichen Schwerpunkt – Migration: Subjektivierung – Bildung I: RELIGION – hält zunächst Werner Schiffauer einen Vortrag mit dem Titel „Vor dem Gesetz“ und wird durch Jürgen Heumann und Levent Tezcan im Anschluss kommentiert. Schiffauer zeichnet unter Bezugnahme auf Gouvernementalität im Anschluss an Foucault, die Veränderungen der Islampolitik der Bundesregierung nach dem 11. September 2001 nach. Ihm gelingt es darzulegen, welche Bedeutung die Veränderung einer polizeilichen Politik hin zu präventiver Sicherheitspolitik für die aufkommende Islampolitik hat. So zeigt er die damit einhergehenden Kategorisierungen verschiedener islamischer Gemeinden und Verbände, die aus sicherheitspolitischer Perspektive bewertet werden, an die sich in Folge dessen unterschiedliche politische Strategien des Umgangs anschließen. Er rekonstruiert die im Rahmen der Islamkonferenz vollzogenen Praktiken im Umgang mit islamischen Gemeinden. Kafkas Parabel „Vor dem Gesetz“ dient ihm als Schlüssel für Subjektivierung. Als zentrales Moment der Islampolitik zeigt er auf, dass die islamischen Gemeinden durch das Innenministerium letztlich „Vor dem Gesetz“ positioniert werden, indem die Politik auf einen Wertekonsens vor dem Grundgesetz abzielt und somit der rechtliche Bezug der Gemeinden und Verbände auf das Grundgesetz vermieden werden soll.

In den beiden folgenden Kommentaren stellt zunächst Heumann eigene Überlegungen im Hinblick auf die Verpflichtung von Religionen auf das Grundgesetz an und nimmt dabei eine m. E. als problematisch zu kennzeichnende Einschätzung des Islams vor, indem er u.a. dualistische Gegenüberstellungen, wie aufgeklärt vs. nicht-aufgeklärt, reflexiv vs. nicht-reflexiv reproduziert und dabei die islamischen Gemeinden in Deutschland jeweils in die untergeordnete Position verweist. Der zweite Kommentar expliziert Schiffauers Bezug auf Foucaults Gouvernementalitätskonzept und seine Bedeutung für die Frage nach der Konstruktion muslimischer Subjekte. Er diskutiert Schiffauers migrationsgesellschaftliche Interpretation der Parabel „Vor dem Gesetz“ vertiefend. Wengleich ich die jeweils an die Vorträge anschließenden Diskussionen in diesem Bericht weitgehend ausschließe, so möchte ich dennoch auf ein Geschehen im Zusammenhang mit Schiffauers Vortrag und den Kommentatoren eingehen:

Nach dem Vortrag und den beiden Kommentaren entspannt sich eine Diskussion unter den Referenten. Diese wurde von einer Person aus dem Publikum unterbrochen, die sich „strategisch als Frau of Colour“ positionierte. Sie empörte sich sowohl über die Inhalte des Sprechens (im Hinblick auf ihre rassismusreproduzierenden Effekte) als auch über die Art und Weise des Sprechens, nämlich als durch männliche Dominanz gekennzeichnet. Nach weiteren Wortmeldungen, die insbesondere den Kommentar von Heumann dekonstruierten, wurde der erste Beitrag durch den Moderator (Mecheril) aufgegriffen und mit den für den Gegenstand der Tagung relevanten Hin-

weisen kommentiert: Sprechen sei immer nur als migrationsgesellschaftliches Subjekt möglich. Aus diesem Grund sei es wichtig, dass im Sprechen über die Migrationsgesellschaft Vulnerabilität berücksichtigt und so in Rechnung gestellt werde, dass kein moralisches Sprechgesetz etabliert wird. Die Frage, was geschehen war und was dadurch auch in Bezug auf den Gegenstand der Tagung deutlich wurde, sollte Thema im Rahmen vieler informeller Gespräche während des gemeinsamen Abends werden.

Der zweite Tag beginnt mit einem musikalischen Auftakt (Chain/Golisch/De-wits/Rode). Im Anschluss hält unter dem Themenschwerpunkt Migration: Subjektivierung – Bildung II: SPRACHE İnci Dirim den Vortrag und wird von Cornelia Harmann und Franz Januschek kommentiert. Unter dem Titel „Sprachen(n) als Symbol für Ethnisierung und De-Ethnisierung in der Migrationsgesellschaft. Ist ‚Kiezdeutsch‘ eine Form von Widerstand?“ rückt sie die Frage in den Mittelpunkt, wie Subjekte mit denen ihnen im hegemonialen Diskurs der deutschen Sprache bzw. des Deutschsprechens zugewiesenen Subjektpositionen umgehen. Sie zeichnet dazu nach, inwiefern eine unterwerfende Subjektivierung von Schüler_innen mit sog. Migrationshintergrund anhand von Sprache im schulischen Kontext geschieht, wendet sich dann der Frage zu, inwiefern Sprache als Symbol für Ethnizität und Nationalität verstanden werden kann und entfaltet davon ausgehend eine Argumentation, die erörtert, inwiefern ‚Kiezdeutsch‘ – das meist als jugendkulturelles Phänomen verstanden wird – als De-Ethnisierung gelesen werden kann und insofern als widerständig zu bezeichnen wäre. Methodologisch bezieht sie sich auf Subjektbildung nach Foucault und versteht sie als Interaktion zwischen Subjekt und Diskurs.

Beide Kommentare gehen der Frage nach, worum es sich bei dem Phänomen ‚Kiezdeutsch‘ eigentlich handelt. Der erste Kommentar legt dazu den Schwerpunkt stärker auf sprachwissenschaftliche und spracherwerbstheoretische Überlegungen. Im zweiten Kommentar wird darauf abgehoben, dass es sich bei sprachlichen Praktiken eben nicht nur um Kommunikationspraktiken, sondern auch um ästhetische Praktiken zur Demonstration von Zugehörigkeit zur Gruppe derjenigen, die sie spricht, handelt. Kiezdeutsch sei demnach mehr als ein Durchgangsstadium auf dem Weg zur richtigen Sprache

Im Anschluss findet eine Postersession statt, bei der vor allem Dissertationsprojekte vorgestellt werden (Akbas/Gereke, Arens, Domokos, Kirschner/Knappik, Krenz-Dewe, Kul, Schmitt, Schwendowius, Thomas-Olalde).

Im dritten Themenschwerpunkt – Migration: Subjektivierung – Bildung III: GESCHLECHT – hält Yasemin Karakaşoğlu den Vortrag und wird von Rudolf Leiprecht und Lydia Potts kommentiert. Unter dem Titel „Subjektivierung durch Bildung. Weiblicher Bildungserfolg in der Migrationsgesellschaft – Irritation eines Stereotyps“ geht sie kurz auf quantitative Befunde

zum Bildungserfolg von Mädchen und Mädchen mit sog. Migrationshintergrund ein. Sie weist darauf hin, dass im gegenwärtigen öffentlichen Sprechen über den Bildungserfolg von Mädchen die Situation von Mädchen mit sog. Migrationshintergrund verdeckt werde. Die im diskursiven Feld Ethnie-Geschlecht-Bildung zugeschriebenen Subjektpositionen würden jedoch massiv wirken. Sie konstatiert, dass der Einfluss eines sog. Migrationshintergrunds bzw. von Ethnizität auf Bildung letztlich qualitativ untersucht werden müsse. Diese Art Studien würden Aufschluss über die Bedeutung von Bildung für Subjekte geben. Zentral sei dabei zu berücksichtigen, wie mit Diskriminierung umgegangen werde.

In den Kommentaren wird von Leiprecht sowohl die Repräsentationsproblematik von Forschung benannt als auch der Subjektivierungsbegriff kritisch in den Blick genommen. In Bezug auf letzteres greift er einen bereits vom Dekan eingebrachten Aspekt auf und unterscheidet zwischen einem – in Anlehnung an Butler – vor allem als Unterwerfung verstandenen Subjektbegriff und einem ‚positiven‘ Verständnis, dass davon ausgeht, dass jeder Mensch Subjekt sei (Holzkamp). Er konstatiert, dass der Subjektivierungsbegriff das Denken eines ‚subjektlosen‘ Moments bzw. eines Nicht-Subjekts einführt, was problematisch sei. Potts hebt aus postfeministischer Perspektive (unter Bezug auf McRobby) auf die Problematisierung des Strebens nach Bildungserfolg ab und versteht formale Bildung als Modus der passgenauen Form von Subjekten innerhalb transnationaler Geschlechterregime.

Der Abschluss der Tagung wird durch die Präsentation von Tagungsbeobachtungen unter den Perspektiven „Kulturen des Sprechens“ von Kathrin Peters und Martin Butler und „Subjektivierung“ von Thomas Alkmeyer gestaltet. Die Tagung kommt so selber als Praxis der Herstellung von Wirklichkeit und letztlich auch als Subjektivierung in den Blick. Es werden Praktiken, wie das Sprechen über das Wetter, die Zeit, das Sprechen, in ihrer die sozialen Ordnungen performierenden Relevanz sichtbar. Im Hinblick auf die Subjektivierungsperspektive werden einerseits systematisierende Einschätzungen zu den Verwendungsweisen des Begriffs während der Tagung getroffen, andererseits wird Subjektivierung als analytische Kategorie sowohl im Hinblick auf das Geschehen während der Tagung fruchtbar gemacht als auch grundlegend auf methodische Aspekte hin befragt, die für subjektivierungstheoretisch orientierte Analysen wichtig sind.

Meines Erachtens kann die Tagung als hervorragender Auftakt für eine im Rahmen des CMC systematische Profilierung der Analyse von Subjektivierung und Bildung in Migrationskontexten gelten. Deutlich geworden ist, dass es eine Vielzahl interessanter historischer, ethnologischer, erziehungs-, sozial- und sprachwissenschaftlicher Forschungsarbeiten zu Fragen der machtvollen Konstruktion von Anderen in der Migrationsgesellschaft gibt.

Gleichzeitig hat sich aber auch gezeigt, dass das Potenzial von Subjektivierung und Bildung als theoretische und analytische Kategorien noch weiter ausgeschöpft werden kann.

Literatur

Butler, Judith (2006): *Haß spricht. Zur Politik des Performativen*, Frankfurt/M.

CMC (2012): Programmflyer. http://www.ibkm.uni-oldenburg.de/ibkm/download/16_6_CMC_Tagung_21-22_6_12_web.pdf, Stand: 5.07.2012